

IN DEN LETZTEN ZÜGEN

VON JOSEF NYIRŐ

Lorenz Urus wurde noch damals geboren, als man die Heiligen in der Kirche austauschte, doch ist er noch immer bei guten Kräften und seine Augen sind denen eines Adlers gleich. Barhaupt arbeitet er ganz allein auf dem Feld, zwischen den krummen Hügeln. Die frisch geworfenen Weizenähren grüssen ihn mit leisem Schwingen, große Blumenköpfe prallen an sein Knie und im Spiel des Wolkenzuges scheinen sich die Berge im Kreise zu drehen. Mit vollem Mund atmet die Sonne die Hitze aus und alles beginnt zu leben. Der alte Urus blickt auf den strittigen Ackerstreifen und brausend pulst der Blutstrom in sein Hirn, sein gegerbtes Antlitz wird gelb und mit gierigem Verlangen denkt er daran, wie man auch dieses Stückchen Acker behalten könnte. Ätlich herumtappend sammelt er seine Geräte, denn der Tag neigt sich dem Abend zu. In seiner Bitternis blickt er gar nicht mehr auf den strittigen Acker zurück. Hinter seinem Rücken gerät alles bald in verworrene Dunkelheit und ein kalter Hauch steigt ihm nach, dem freigewordenen Urschmerz der Erde gleich. Wie betäubt geht er den Abhang hinunter, taumelnd erschwert sich jeder seiner Schritte der Erde zu und er trägt das verhängnisvolle Gesetz auf seinen Schultern, wie er einst als starker Bauer das weiße Kalb trug, das auf der Alm geboren wurde.

Vorabendbrothlicher Friede saß über dem Dorf. Seine Zusammengebrochenheit erfrischte sich an der menschlichen Rede. Rot wurde die Diele vom Lampenlicht. Der alte Mann klammerte sich an die Latten des Zaunes. Er ließ seine Gedanken schweifen und ein kaltes Grauen packte ihn an der Brust.

— Ist Euch übel? — kam ihm die Schwiegertochter entgegen.

Betroffen blickte ihn die Familie an. Der Alte rechnete still etwas vor sich hin, dann nahm er die Branntweinflasche von der Anrichte, und schob sie zitternd seinem Sohn hin:

— Laß sie mit Tannenwasser füllen und sprich unterwegs beim Schwager Gegő vor, denn mit mir geht's zu Ende. Auch die Verwandten sollen kommen.

Ein Geheimnis glänzte in seinen Augen, doch atmete er nur mehr nach innen, nach außen kaum mehr. Unauffällig suchte seine Schwiegertochter die geweihte Kerze hervor.

Mit kurzen, komischen Reden kamen die Verwandten an.

— Nun? ... Doch nicht? ... Aber sowas! ...

Lorenz Urus streicht den flatternden Schnurrbart mit dem Handrücken auseinander, in der anderen Hand hält er die Branntweinflasche.

— Ich gehe wahrhaftig! ... Der Herrgott segne euch alle miteinander. Der Alte trinkt, denn noch reicht seine Kraft dazu.

— Daran wird's dort oben fehlen!

Nach dem Trunk ergänzte Schwager Gegő das Wort:

— Mir will es auch so scheinen! ... Und der Branntwein ist doch besser, als Engelmilch.

Mit verweinter Nasenspitze bietet die junge Frau Speise und Trank an.

Der Sohn sitzt am Tische, auf seine derben Ellbogen gestützt. Auf der Ofenbank hocken still die Enkelkinder, auf ihren blossen Füßen spielt der Widerschein des Fichtenholzfeuers. Im Flur draußen großes Stiefelgetrappel. Der Nachbar kommt. Bei der Tür bleibt er stehen, legt die Pfeife weg. Niemand schaut hin. Wozu? Er wird schon von selbst hereinkommen, wenn er bis hierher kam. Nur mit den Augen stellt der Bauer fest, daß es noch Platz beim Tisch gibt. Wäre keiner, so ist es die Sache der Frau.

Der Nachbar ist ein schreibkundiger Mann, der sich auf das Gesetz versteht. Er wartet, daß man ihm Platz anbietet und winkt dann nur entscheidend:

— Danke!

Plötzlich springt mit fürchterlichem Gebell der Hund von der Schwelle. Im Gehen stößt ihn der zweite Sohn mit dem Fuß beiseite und sagt, sich zurückwendend:

— Der Arzt!

Dieser, ein junger Mann, kennt die Gepflogenheiten noch nicht. Angesichts des leeren Bettes, des Nachtmahls, der Trinkenden bleibt er wie versteinert stehen.

— Wo ist der Kranke, bitte?

Der schneidige, breitfüßige Bauer läßt den größeren Knaben einen Bogen Papier holen, für das Rezept. Hinterlistig blinzelt der Nachbar:

— Das wird zuviel sein!

Doch finden Fliege und Arzt bald den Kranken.

— Wie alt sind sie denn?

— Ich versuche den Stiel des zweiten Siebners zu dehnen, so lange es noch geht.

Einzig enträtseln, daß Lorenz Urus 77 Jahre alt ist.

Leise schluchzend entkleidet ihn die junge Frau, legt ihn nieder, deckt die alten Knochen zu. Der Arzt sieht, daß keine Gefahr ist. Der Alte hatte etwas getrunken; um sich aber einen Ruf unter dem Volk zu begründen, tut der Doktor ernst und ehrwürdig:

— Hier kann nur Gott helfen.

Der Seufzer des Bauers löscht fast die Lampe aus. Schluchzen schüttelt die junge Frau, die Gesichter der Trinkenden strecken sich mitleidig lang.

Wieder neigt sich der Arzt über den Kranken. In der Stille und dem Halbdunkel der Ecke sieht es fast aus, — Gott verzeih's — als würde Lorenz Urus den Arzt säugen.

— Es ist gut, daß sie sich an mich wandten! — gleitet er am Rücken des Kranken herab. — Tinte und Feder! — ordnet er laut an und rechnet halblaut die Gramms zur Medizin.

Endlich ist er unter Danksagungen zur Tür hinaus.

Lorenz Urus wird es schlechter. Seine Augenbrauen zucken zusammen, niederträchtig gelb sieht er auf den weißen Kissens aus. Die Frau greift nach dem Rezept:

— Mit wem sollen wir es schicken?

Der Alte fährt auf:

— Bist du verrückt geworden?... Hörtest du denn nicht, daß mir nur mehr Gott helfen kann?... Ich breche ihm die Füsse, der mir noch einmal einen Arzt ruft!

Zur Beschwichtigung stimmt auch der Schwager bei :

— Es wäre gar nicht nötig gewesen.

Der Nachbar widersetzt sich :

— Des Gesetzes wegen war es gut.

— Die Hoffnung spricht einem ewig Mut zu, — versucht auch der Dritte weise zu tun.

Der junge Bauer springt auf :

— Und kostete es mich meine beiden Ochsen, ich ließe den Arzt holen.

Das ist Ehrensache !

— Das ist es, — nicken sie ihm zu. Daran hatten sie plötzlich nicht gedacht. Obwohl es eigentlich überflüssig ist ; denn wann Lorenz Urus oder einer der anderen ansehnlichen alten Leute sagt, daß er stirbt, dann ist es so, und vergebens würden Ärzte selbst in Scharen kommen.

Der Nachbar greift nach dem Rezept. Das ist das wertvollste am Arzt. Entweder hilft es, oder nicht. Hilft es nicht, so müßte das Gesetz die Ärzte zwingen, von den fünf Pengö drei zurückzuzahlen.

— Da spekuliert der Staat nicht richtig ! — meint der Nachbar. — Wenn es so weiter geht, wird der Staat heute oder morgen nach jedem Regen den Steuereintreiber schicken, und wir werden nach jedem aufsteigenden Rauch fünfzig Pengö zahlen müssen.

Sie schlucken ihren Ärger hinunter und tun mit unendlicher Ruhe einen Zug aus dem Tannenwasser. Und ihre Seelen versinken wiederum in Mitgefühl und Beileid. Die Stunde des Alten naht. Er trinkt einen Schluck Wasser und sagt, als beruhigte ihn dies, düster, seine mageren Rippen spreizend :

— Schwager !

Gegö dreht ihm gefühlvoll den Kopf zu.

— Sprech, Schwager !

— Ich möchte in Frieden sterben, Schwager !

— Gott soll euch beistehen, Schwager !

Der Nachbar blinzelt hastig. Ergriffenheit zittert in der hohlen Rede des Kranken.

— Ich möchte nur, daß du des Prozesses wegen mir nicht zürnen sollst, Schwager ! . . . Gib mir die Hand darauf . . . Ich danke dir, Schwager !

Zischend verbirgt die Schwiegertochter ihre Wut, am liebsten möchte sie den Alten samt seinem Bett hinausschmeissen. Kraftlos matt klingen die Entschuldigungen des Nachbars in der allgemeinen Aufmerksamkeit :

— Wegen des Prozesses kannst du in Frieden ruhn, Schwager ! . . . Ich beharre gar nicht auf diesen Ackerstreifen.

— Man merkt, daß der heilige Petrus der öffentliche Notar ist ! — hustet der Nachbar.

Die streitende Seele Urus' war beruhigt. Er streckte sich lang auf dem Bett aus :

— Das tut gut . . . Nur das hatte mir gefehlt ! Und du würdest widerrufen ? Der andere merkt, daß er in die Schlinge gerät.

— Die Kosten sind groß.

— Ich erstatte sie.

Darauf schwiegen sie still. Der junge Urus reicht Gegö die Flasche :

— Wir werden dir in dieser Sache keine Unannehmlichkeiten mehr machen.

Nun wollen wir es schriftlich abfassen.

Er legt den Bogen Papier vor den Nachbar und diktiert mit langem Gesicht :
— Ich, Dionys Michael Urus, Sohn des Lorenz, tue hiemit kund, daß ich um der ewigen Ruhe meines Vaters willen . . .

Der Nachbar krümmt einen Buchstaben neben den andern. Im ganzen Komitat war noch niemandem so eine Schmach widerfahren. Gegő flucht. Wütend stampft er :

— Bist du toll geworden? . . . Hörtest du denn nicht, daß ich widerrief? Davon sollst du ein Schreiben ablassen, aber auf der Stelle.

Darein muß man sich fügen. Der Nachbar gibt nicht nach, weil es Zeugen gibt. Schließlich wird die Schrift gemacht, nach Gegős Wunsch.

Den Kranken hatten sie alle vergessen. Erschrocken springt die junge Frau hin :

— Wo schmerzt es, lieber Vater?

— Nur dort, wo dieser tolle Doktor herumgriff! — stieg Lorenz Urus vom Bett.

Seine Augen, die denen eines Adlers gleichen, blitzen auf den Nachbar und kräftig reibt er sich den Mund zu einem Trunk :

— Nun, auf diese Vereinbarung!

Draußen gehen die Burschen singend von ihren Geliebten heim.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár